Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 112 (2018)
Heft: 1-2

Artikel: "Wenn man kann, was man weiss, ist das Leben schön"
Autor: Meier, Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andrea Meier

«Wenn man kann, was man weiss, ist das Leben schön»

Dann *wird das Reich Gottes mit der Wirklichkeit in der folgenden Geschichte über zehn Mädchen verglichen werden: Sie nahmen ihre Fackeln und gingen hinaus, um dem Bräutigam zu begegnen. (...) Seid wach, denn ihr kennt weder Tag noch Stunde! (Matthäus 25,1–13)*

Mit den drei katholischen Eritreern Filimon, Berhane und Taklom habe ich am Küchentisch ein Gespräch über diese Bibelstelle geführt. «Da standen die jungen Frauen auf und machten ihre Fackeln bereit.» Bereit sein – das war für die drei jungen Männer die zentrale Aussage des Bibeltextes aus dem Matthäus-Evangelium. Und sie haben dabei auf die Offenbarung verwiesen: Gott klopft an, und wer bereit ist zu öffnen, dem will Gott begegnen. Filimon: «Du hast keine Versicherung im Leben! Aber mit Liebe kannst du leben.» Das ist zentral für ihren Glauben: Aus Liebe hat Gott die Menschen erschaffen, aus der Liebe zwischen den Menschen entstehen Kinder. Und diese Liebe zu verbreiten, ist die Aufgabe jedes Menschenkindes. Taklom hat erzählt, dass dies für ihn der Weg ist, ein glückliches Leben zu finden. Er versucht, jeden Tag anderen Menschen Frieden zu geben. Konkret kann das alles Mögliche bedeuten. Aber die drei sind sich einig: Es ist vor allem eine Frage der Haltung. Wenn du den Menschen mit Liebe begegnest, wenn sie dein Ausgangspunkt ist, dann kannst du tun, was du willst. Aus einer Haltung von aufrichtiger Liebe kann nur Gutes kommen. Berhane betont, dass das unsere Verantwortung als Menschen ist. Wie im Bibeltext mit den jungen Frauen: Es ist ihre Wahl, ob sie sich bereit machen, ob sie sich auf diesen Weg begeben oder nicht. Gott verfügt nicht über die Menschen. Er lässt ihnen die freie Wahl.

Weil unsere Leben so unterschiedlich verlaufen sind, drängt sich die Frage auf, wie wir damit umgehen, dass es am Ende immer Menschen gibt, die draussen stehen. Dass die Tür verschlossen ist für einige und dass ich «drin» bin, mit meinem Schweizerpass und einem sicheren Zuhause – und sie «draussen», mit einem unsicheren Status. Für mich ist der Matthäus-Text deshalb schwierig. Die drei jungen Männer sagen: Ja, es gibt Ungerechtigkeit in der Welt. Aber es sind die Menschen, die die Welt durcheinander bringen. Nicht Gott ist es, der Türen öffnet und schliesst, sondern die Menschen. Es liegt an uns, diese Welt in Ordnung zu bringen und bereit zu sein. «Bereit wofür?», frage ich. «Für das Gericht», sagen sie. «Dieser Text erzählt vom Gericht, von der Zeit nach dem Leben hier.»

Die Hoffnung, dass es nach diesem Leben ein neues Leben gibt und dass wir dann vor Gottes Richterstuhl treten, ist für meine Gesprächspartner ein Halt. So viel Not, Ungerechtigkeit und Schweres haben sie schon erlebt, und das Grübeln darüber könnte sie verzweifeln lassen. Der Glaube, dass Gott einen guten Plan hat und dass am Ende der Zeit eine neue, andere, gerechte Welt entsteht, ist Schutz vor dieser Verzweiflung. «Wer weiss schon, weshalb wir hier in Europa sind? Warum wir all das erleiden mussten? Vielleicht, damit wir euch von unserem Glauben erzählen?» Es ist für Filimon und seine Freunde wichtig, diese Gerechtigkeit nicht in menschlichen Kategorien zu denken. Es geht nicht um «gut» und «schlecht», wie wir Menschen es verstehen. Berhane drückt es so aus: «Gott hat den Mördern vergeben, die mit ihm gekreuzigt wurden – was wissen wir also über seine Gerechtigkeit? Sie ist und bleibt unverfügbar.»

Obwohl diese jungen Menschen allen Grund hätten, wütend zu sein und sich Vergeltung zu wünschen, halten sie fest am Gott der Liebe. Sie drücken es so aus: «Gott liebt uns in dieser Welt, egal ob wir gut sind oder schlecht. Er liebt uns, bis wir sterben. Und dann? Dann liegt alles in seiner Hand.»

Ich bin berührt von diesem Zeugnis und bewegt davon, wie meine Perspektive, geprägt von meiner Lebenssituation, dem Theologiestudium und meiner Rolle in Kirche und Gesellschaft, ins Wanken gerät. Es geht nicht mehr darum, wie sperrig der Bibeltext ist und ob er «aufgeht». Nein, drei junge Männer sitzen mit mir an einem Küchentisch, und ich spüre etwas von dem, was Glaube bedeutet. Ich spüre etwas vom Reichtum einer weltumspannenden Kirche, die verschiedene Perspektiven und Blickwinkel miteinander verbindet. Obwohl wir uns nicht kennen und die sprachliche Barriere mit Geduld überwinden müssen, können wir vom Gleichen sprechen.

Wir sprechen über Lazarus und Bartimäus und über den Balken im Auge des Nächsten in der Bergpredigt. Wir sprechen über die Bibel und über unser Leben, und ich merke einmal mehr, wie reich dieses Buch ist. Und ich ahne, dass der Glaubensweg dieser Männer, auch wenn ihr Lebensweg so verschieden ist von meinem, gar nicht so anders ist. Denn auch darüber sprechen wir am Küchentisch: Gelingt es dir immer? Bist du bereit? Lebst du diesen Frieden? Und da ist kein verlegenes Grinsen oder ein «Naja, ich versuche es wenigstens». Filimon antwortet mit einem Sprichwort aus Eritrea: «Wenn man kann, was man weiss, ist das Leben schön.»

Es ist schwer, an dieser Liebe festzuhalten und nicht in menschlichen Kategorien über Gerechtigkeit und Vergeltung nachzudenken. Und es gelingt nicht immer. Manchmal sind wir wütend. Manchmal weinen wir. Manchmal ist die Hoffnung klein. «Was hilft dann?», frage ich. «Hiob hilft», sagt Filimon. «Warum?», frage ich. Die Antwort kommt von allen Dreien wie aus einem Munde: «Geduld! Weil dieser Mensch festhält am Glauben, weil er dran bleibt, weil er nicht aufgibt und bei Gott bleibt, auch wenn so vieles dagegen spricht. Das ist für uns auch die Kraft, die im Kreuz steckt. Zu sehen, wie Gott, der eigentlich alles kann, sich ausliefert und in seiner Liebe durch alle Leiden hindurch geht. Jesus am Kreuz zu sehen, gibt mir Kraft, es tröstet mich. Er ist so nahe im Leid.»

Nach unserem Gespräch sitze ich am nun leeren Küchentisch, trinke mein Glas aus. Ich bin aufgewühlt, betroffen und beschenkt. Ich habe mit drei fremden Männern über einen Bibeltext gesprochen, den ich eigentlich überhaupt nicht mag und sitze nun hier mit ganz neuen Perspektiven auf die Frage, wie man Hoffnung baut, Trost findet und den Glauben leben kann. Danke. ●

Impuls im Gottesdienst «um8», 12.11.2017, Dreifaltigkeitskirche Bern.

*Andrea Meier, *1983, ist Theologin und Leiterin der Fachstelle Kinder und Jugend der Katholischen Kirche Region Bern.*

andrea.meier@kathbern.ch